

die Mitglieder einander genähert und das gegenseitige Verhältniß immer freundschaftlicher gestaltet. Somit dürfe man mit Befriedigung auf das verflossene Jahr zurückblicken; es gebe die Ueberzeugung, daß es ernst gemeint sei mit der gestellten Aufgabe. Das heutige Fest und die freundliche Theilnahme erfülle mit frischer Kraft und neuer Hoffnung, und mit froher Zuversicht dürfe man dem nächsten Jahre entgegensehen. — Mit einem kräftigen Hochschloß die von lebhaftem Beifall begleitete Rede.

Inzwischen sind Depeschen und Gratulationschreiben eingetroffen: Paris, Wien, Pest, Dresden, Magdeburg, Frankfurt a. O. bringen ihre Hochs zum neuen Vereinsjahr und wünschen Glück und Gedeihen. Die Kellner sind aufs neue geschäftig; die Buchhändler-Theater-Zwischenacts-Zeitung macht in zahllosen Exemplaren ihren Rundgang und dient trefflich, die eingetretene kleine Pause zu füllen. Sie kündigt die Aufführung eines Dramas an: „Der Rothbuchhändler oder: So ist es gekommen“, eingeleitet durch einen: „Schauerlichen Prolog“ und versetzt dadurch in allgemeine Spannung. Aber auch an sonstigem Zündstoff fehlt es ihr nicht; die Spaziergänge eines Krebs-Flaneurs verbreiten sich drastisch über das Treiben des Fest-Comités und satirische Pfeile auf Verein und Buchhandel zielen und treffen. — Die Heiterkeit hatte sich denn auch dem entsprechend gesteigert, als jetzt ein zweites Tafellied, nach der Melodie „Gaudeamus“ angestimmt, zu dem bereits erwähnten Prolog überleitete, den Hr. Pactel von grün behangener Tribüne herab mit einem dem Ernst der Situation angemessenen Ausdrucke vortrug. Noch hüllte Schweigen den Saal und tiefes Ergriffensein lag auf den Gesichtern Aller, als eine eingeweihte Hand die Lampen löschte. Der Vorhang rauschte empor und in trefflicher Beleuchtung zeigte sich ein künstlerisch ausgeführtes Transparent: „Der König in Thule“, während ein vorzügliches Quartett den Goethe'schen Sang anstimmte. Ihm folgte: „Frisch auf, Kameraden“, „Der Jäger und sein Lieb“, „Deutsche Burschenschaft“ von entsprechender hinter dem Vorhang gedämpft ertönder Musik begleitet. Die Wirkung war eine ernste, feierliche; doch gar bald trat die heitere Stimmung des Abends wieder in ihr Recht. Hr. Pactel gedenkt der letzten Präsidenten; Hr. Weile toastet auf den Gründer des „Krebs“ und Hr. Borstell antwortet, indem er betont, daß jetzt der Schwerpunkt des Vereins in dem Nachwuchs, in den jüngeren Kräften zu suchen sei, und dem erfolgreichen Wirken dieser gilt sein begeistert aufgenommenes Hoch. Das schöne Lied: „Die Krebse haben eine saubere Junst“ erklingt und die von Hr. Florian componirte und executirte Krebs-Polka wirbelt über die Taster. Weitere Toaste, Reden und Lieder helfen über kalte Speise, Butter und Käse hinweg, das geistig und physisch anregende Fest-souper beschließen.

Rungeht's zu den Aufführungen. Bei der gehobenen Stimmung unbemerkt, haben sich bereits die mitwirkenden Kräfte heimlich entfernt, und während im Saale ungezwungene Fröhlichkeit Platz nimmt, pocht und hämmert's hinter dem Vorhang, und wunderbare Gestalten stoßen und drängen sich, von dem Machtwort des Regisseurs B. gelenkt. Nicht lange, und das Zeichen ertönt. Der Vorhang hebt sich, und wir sehen den Buchhandels-Aspiranten Windmeyer, wie er, von einem geflügelten Kellner gefolgt, verzweifelnde Worte über sein Schicksal in die vier Coulissen hinaushaucht. — Es würde zu weit führen, wollten wir den Inhalt des Dramas des Näheren verzeichnen; dasselbe zeigte uns das Bild eines Rothbuchhändlers, wie er ist und nicht sein soll, eines ehrsamten Buchbinders, dem das Gewerbegesetz die Paradiesesporten des Buchhandels geöffnet. Der Rothbuchhändler Bleichschädel, von unserm B. meisterhaft vorgeführt, der dem Laster des Lesens verfallene Lehrling Aujust, der Buchhandels-Aspirant Windmeyer — waren Gestalten, deren drastische Komik, von vortrefflicher Darstellung getragen, zwerchfellerschütternd wirkte. Aber auch die F. . . er Schnellpost, Frau Pieseke, erwarb sich lebhaft

Sympathien, und in der That — nicht leicht finden wir eine ähnliche Verkörperung geistiger Anmuth und zarter Weiblichkeit. Als Bleichschädel den Schmerz über das Mißlingen des Planes, den er Windmeyer an sein Geschäft zu fesseln, durch eine passende Ohnmacht gedämpft, senkt sich der Vorhang unter lebhaftem Beifall der Zuschauer. Nach einer kurzen Kunstpause öffnet sich die Scene von neuem. Der classische Leiermann Nepsel-Rante und seine Gemahlin präsentiren sich den bewundernden Blicken. Rante weiß sein Instrument mit vollendeter Grazie und höchstem Ausdruck zu handhaben, während seine Gattin mit Lucca-Stimme Buchhändlers Lebenslauf „Neu-Ruppin hat ihn geboren“ er. nach der Melodie en vogue: „Der Hauptmann mit dem Schnurrbart“ vorträgt, von Zeit zu Zeit wie erklärend an ein großes Tableau schlagend. Frau Rante erregt, trotzdem sie wenig disponirt, rauschenden Beifall, und die große Heiterkeit, welche ihren Abgang begleitete, war so recht dazu angethan, auch den als Beschluß folgenden Schattenbildern zu Schiller's „Gang nach dem Eisenhammer“ eine günstige Aufnahme zu bereiten. Mit der Vorführung der fromm durchgeistigten Züge Fridolin's, der chignon-behafteten Gräfin, des energischen Grafen er. hatten die officiellen Aufführungen ihr Ende erreicht. Was nun noch folgte an Soli, Quartetten, Liedern, Toasten, Pianofortebestrebungen — steigerte sich zu einer solchen Quantität, daß wir uns der Masse gegenüber außer Stand sehen, beschreibend zu folgen. — Noch gelang es Hr. Bette, mit einem Toast auf die Darstellenden und das Comité durchzudringen, Hr. Mühlbrecht mit einer Aufforderung zur Sammlung für den Unterstützungsverein. Während der lyrische Schluß des Abends sich üppig entfaltete, war bereits ein Theil der Festgenossen aufgebrochen; die übrigen blieben noch lange bei anregenden Gesprächen und Gesang zusammen, und dem jungen Morgen war es vergönnt, heiter auf die letzten Theilnehmer herabzulächeln. —

So endigte das schöne Fest. Möge es zur Mehrung des collegialischen Sinnes unter den Berliner Gehilfen beigetragen haben; möge es noch oft in gleicher Weise wiederkehren!
F. W.

Für unsere Gehilfen.

Ueber das Salairiren der Gehilfen brachte Nr. 262 des Börsenblattes einen Artikel, der von Seiten der gut situirten und wohlhabenden Prinzipale alle Beherzigung verdient, der aber diejenigen Kollegen nicht berühren kann, die selbst mit Mühe und Beschwerden arbeiten, um ihr und ihrer Familien Dasein zu fristen, also auch ihre Mitarbeiter nur im Verhältniß des eigenen geringen Verdienstes besolden. Einsichtsvolle Gehilfen wissen und werden solche Verhältnisse stets zu würdigen wissen; dagegen erweckt ein anderer Uebelstand, dem Gehilfen zuweilen unterworfen sind, welche Logis im Hause ihres Prinzipals haben, die bitterste Verstimmung. Es ist dies der oft vorkommende dürstige und ungemüthliche Zustand, in welchem sich die dem Geschäftspersonal zugewiesenen Stuben befinden, ihre so klägliche Einrichtung, daß sie eher für Diensthofen als für gebildete junge Leute bestimmt zu sein scheinen.

Man verlangt keine eleganten Zimmer, aber doch anständige und reinliche; ebenso die Möbel, meist alte Stücke, zu schlecht, um sie noch in der Kumpelkammer aufzubewahren, aber dennoch gut genug befunden für die Stube eines Gehilfen. Ein angemessen eingerichtetes und freundlich tapezirtes Stübchen, mit reinen Gardinen versehen, dessen saubere Instandhaltung seitens der Dienerschaft die Hausfrau selbst überwacht, ist für einen soliden jungen Mann ein so angenehmer Aufenthalt, daß er seine Freistunden lieber darin als auf der Bierbank verbringt. Aber leider bezeigen sich manche Prinzipale in Betreff des Logis höchst rücksichtslos, ohne den billigsten und auf das bescheidenste vorgetragenen Wünschen Gehör zu schenken. Sie lassen es geschehen, daß die, vielleicht seit einem Menschenalter nicht mehr neu gestrichenen oder tapezirten Stuben der Gehilfen, an